

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Band: 76 (1982)
Heft: 22

Artikel: Und sie bewegt sich doch!
Autor: Beglinger, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und sie bewegt sich doch!

Padua (Italien), 1632. Ein neues, wissenschaftliches Buch erregt die Gemüter der gelehrten Leute. Verfasser: Galileo Galilei, Mathematiker, Physiker und Astronom. Inhalt: Neue Entdeckungen im Weltall. Nicht die Erde ist der Mittelpunkt der Welt, sondern die Sonne. Alle Planeten drehen sich um dieses Licht. Auch die Erde steht nicht still. Sie bewegt sich!

Das Buch wirbelt Staub auf. Diese Entdeckungen passen nicht in das Weltbild der Gesellschaft und der Kirche. Galilei wird nach Rom befohlen, vor Papst und vor Gericht. Unter Drohung muss er widerrufen, was er erkannt hat. Fortan wird er, bis an sein Lebensende, unter Beobachtung gestellt. Nach diesem Urteil – andere sagen: auf dem Totenbett – soll der kluge Mann noch gemurmelt haben: «Eppur si muove – und sie bewegt sich doch!»

Heute weiss jedes Kind, dass er recht hatte. Doch seine Zeit war für diese Erkenntnis noch nicht reif. Aber die Bewegungen, die er im Weltall entdeckt hatte, führten bald zu einer andern, gewaltigen Bewegung im Glauben und Denken der Menschheit: Ein Jahrtausende altes Weltbild begann zu sinken.

Bewegung um die Taubstummheit

Bewegungen hat es in der Geschichte der Menschheit immer dann gegeben, wenn neue Entdeckungen und Erkenntnisse unser Wissen um einen Schritt vorwärts brachten. Auch in der kleinen Welt der Taubstummen gab es mehrere solche Bewegungen.

In seinem Buch «Der Taubstumme» beschreibt Paul Bosshard auch den langen Kampf, den es brauchte, bis nur der Zusammenhang zwischen Taubheit und Stummheit endlich allgemein klar war. Wir verfolgen diesen Kampf ein wenig:

Die Griechen sahen zwischen Taubheit und Stummheit keinen Zusammenhang. Alle Stummheit war für sie die Folge eines Zungenfehlers. Auf Bildungsversuche taubstummer Menschen wurde verzichtet.

Die Römer übernahmen diese Vorstellungen. Aber sie wollten dem Gebrechen mit medizinischen Mitteln abhelfen. Vielen Taubstummen wurde das Zungenbändchen operativ durchgeschnitten. Als das nichts half, wurde das Taubstummenproblem von der medizinischen Wissenschaft aufgegeben.

Schlimmere Folgen für die gehörlosen Menschen aber hatte das römische Recht. Juristisch waren die Taubstummen den Geisteskranken gleich-

gestellt. Sie hatten wenig bis keine Rechte. Und dieses römische Recht ist später für die ganze abendländische Gesetzgebung grundlegend geworden. Damit war die negative Beurteilung der Taubstummen für Jahrhunderte bis in die Neuzeit hinein festgelegt.

Das frühe Christentum wurde für die tauben Menschen ein vorübergehender Lichtblick. Sie wurden grundsätzlich akzeptiert (auch ohne Sprache) und zu den Sakramenten zugelassen. Der grosse Kirchenlehrer Augustinus selbst bewunderte die Taubstummen, wie sie sich mit Gebärden klar ausdrücken konnten.

Das Mittelalter brachte in dieser Sache wieder einen bösen Rückschritt. Kirchliche Lehre und weltliche Philosophie verbanden sich und prägten das Denken im Zeitalter der Scholastik (Schulweisheit) im 12. Jahrhundert. Da wurde gelehrt: Denken und Sprechen gehören zusammen. Wer nicht sprechen kann, kann auch nicht denken. Damit war für taubstumme Menschen ein weiteres Urteil gesprochen: Taubstumm = dumm!

Gewiss gab es einzelne, die den wahren Zusammenhang zwischen taub und stumm erkannt hatten. Aber sie konnten sich gegen festgefügte Lehrmeinungen, die weitgehend unter dem Schutz der Kirche standen, nicht durchsetzen.

Da begann um 1550 in Spanien der Benediktinermönch *Pedro Ponce de León* mit Erfolg taubstumme Kinder in der Lautsprache zu unterrichten. Diese Tatsache wurde von der Wissenschaft absichtlich totgeschwiegen. 1664 erschien in Zürich eine Broschüre von *Joh. Hch. Ott*: Stummheit ist bei tauben Menschen kein Fehler der Sprechwerkzeuge, sondern Folge des Gehörmangels. Auch dieser Ruf drang nicht durch.

Erst als der Schweizer Arzt *Johann Conrad Ammann* (ein Mediziner!) in Holland taubstumme Kinder zu unterrichten begann, wurde die Morgenröte für die gehörlosen Menschen sichtbar. 1692 stellte er in seiner Schrift «*Surdus loquens*» fest: Taubstumme mit gesundem Verstand können zum Sprechen gebracht werden, aber nicht von der Medizin, sondern von der Pädagogik her! Seine Erfahrungen waren der Beweis dafür. Das war ein Schritt weg von der bisherigen medizinischen Lehre über die Taubstummheit. Ammann wurde dann zwar von seinen Kollegen gemieden. Aber es dauerte nur noch wenige Jahre, bis seine Beweise schliesslich siegten (um 1700).

Bewegung um die Gehörlosenbildung

Nun wurden in vielen Ländern Bildungsstätten für Taubstumme gegründet. Das brachte wieder neue Bewegungen in die Gehörlosenwelt. Dafür sorgten die verschiedenen Unterrichtsmethoden. Voran die französische Methode von *Abbé de l'Épée* mit Gebärden und Schriftsprache und die deutsche Methode von *Samuel Heinicke* mit der reinen Lautsprache. Der Streit, welche Methode für die taubstummen Schüler die bessere sei, ist so alt wie die Gehörlosenbildung. Heute ist diese Bewegung wieder aktuell. Mit einem Unterschied zu früher: Bisher waren es immer die hörenden Fachleute gewesen, die in der Gehörlosenbildung das Wort führten. Heute sind auch die Gehörlosen an dieser Auseinandersetzung beteiligt. Das führt uns zum letzten Punkt, zur

Bewegung in der Welt der erwachsenen Gehörlosen.

Die ältere Gehörlosenbildung hat dem tauben Kinde eine möglichst verständliche Lautsprache beizubringen versucht. Ebenso wichtig aber waren daneben die praktische Arbeit, die Religion und die Charakterbildung. Die Gehörlosen sollten einmal nicht der Armenbehörde zur Last fallen müssen, sondern sich im Leben behaupten und selbst ernähren können. Nach Schulentlassung sorgten in der Regel Fürsorge und Seelsorge für ihr weiteres Wohl.

Draussen fanden die nun erwachsenen Gehörlosen ihre Heimat im Verein mit ihresgleichen. Man unterhielt sich mit Gebärden und Lautsprache. Irgendwelche höheren Lebensziele hatten die meisten nicht. Ein Wort mitzureden etwa in der Gehörlosenschule oder im Schweiz. Verband war für sie mit wenigen Ausnahmen (Suttermeister) ausgeschlossen.

Das hat sich nun in den letzten Jahren gründlich geändert. Den Anstoss dazu gaben sowohl unsere Schulen wie auch Eindrücke vom Ausland. Das taube Kind wird heute viel früher erfasst und gefördert. Die Sprachbildung hat neue Wege eingeschlagen: Die ganzheitliche Methode. Das Wissen und Erleben der Schüler hat sich ausgeweitet. Das Ziel ist nicht mehr nur: Sie sollen einmal gut leben können. Es ist höher gesteckt worden: Weiterbildung, anspruchsvollere Berufe, mehr Kontakt mit Hörenden, mehr Mitspracherecht in Gehörlosenfragen. Der GZ-Artikel von Markus Huser 1982 über Solidarität und Partnerschaft zwischen Gehörlosen und Hörenden in der Deutschschweizer Gehörlosenarbeit ist die logische Fol-

ge dieser Entwicklung. Viele Gehörlose sind heute sogar intelligenter als manche Hörende. Sie wollen mitsprechen in Angelegenheiten, die sie betreffen, bis hinauf in den Dachverband. Sie wollen Verantwortung tragen helfen.

Viele hörende Fachleute und Verantwortliche haben diese Bewegung früh erkannt und sich entsprechend darauf

vorbereitet. Sie haben die Hand zur Zusammenarbeit ausgestreckt. Aber noch gibt es die andern, die nicht soweit sind. Sie stehen dieser Bewegung skeptisch bis ablehnend gegenüber. Das ist bedauerlich. Möchten sie doch erkennen, dass auch die Welt der Gehörlosen nicht stillsteht, sondern sich weiter vorwärts bewegt. Eppur si mouve!
H. Beglinger

Die Qual der Wahl

Trotz des erfreulicherweise sehr guten Echos war die Wahl zu gross, so dass sie fast zur Qual wurde. Ich prüfte jeden Brief genau und entdeckte dabei, dass – zum Trost für alle Gehörlosen – auch viele Hörende kleine Schreibfehler machen. Dafür war es das Allerwichtigste, die Handschriften genau zu beobachten, denn diese deuten, welche guten oder schlechten Eigenschaften die Bewerberinnen haben. Obwohl ich keine Kennerin der Schriftkunde (Graphologin) bin, erkannte ich bei einem einzigen Brief sofort, dass die schöne, saubere und wellige Handschrift mir deutete, das müsse ganz bestimmt die richtige Person von allen Angemeldeten sein. Das war die einzige Person mit akademischer Ausbildung: eine ledige, deutsche Dame mit Dokortitel, eine tüchtige Tierärztin, die sich brennend für Känguruhs interessierte.

Ich liess zuerst zwei andere Bewerberinnen sich bei mir vorstellen. Keine von ihnen entsprach meinen Vorstellungen. Ich befürchtete, es werde zwischen uns auf der weiten Reise Unverträglichkeiten geben. Nicht allein wegen der Verständigung, sondern weil zusammenlebende Personen – wie bei einem Ehepaar – positive Charaktereigenschaften haben müssen, dass heisst, wenn beide Zufriedenheit, Interesse, Wille, Freude und Humor besitzen, wird es für ein langes Zusammenleben viel leichter sein.

Der Abend kam, in Bälde wird nun die junge Tierärztin kommen. Aufgeregt bereitete ich das Nachtessen zu, und ich grübelte immer noch, ob es beim ersten Kennenlernen mit ihr wohl klappen würde. Wenn alles schiefgeht, dann wäre es vermutlich aus mit meinen Reiseplänen. Denn trotz grosser Auswahl waren geeignete Personen allerdings nicht leicht zu finden. – Das Signallicht blinkte, und wie eine Rakete sauste ich zur Türe, machte sie auf, und da stand eine blonde Dame mit frischfrohem Lächeln und lustigen blauen Augen. Wir begrüsst uns, und schon verstand sie mich sofort ganz mühelos vom ersten Wort an obwohl sie in ihrem Leben nie mit einem Gehörlosen gesprochen hatte.

Ich selbst musste mich eine Zeitlang daran gewöhnen, gut ablesen zu können. Aber sofort vom ersten Blick an plauderten wir munter und unbeschwert über unser Leben und unsere Reisen. Ich zeigte ihr allerlei von meinen Forschungsarbeiten und war imstande, das Ganze zu erklären – und sie konnte vor lauter Begeisterung kaum aufhören, alles das zu betrachten, bis wir beinahe vergassen, uns zum Essen an den Tisch zu setzen.

Eine hörende Reisegefährtin zu suchen

Musterbeispiel einer Integration zwischen Gehörlosen und Hörenden

Im Sommer des Jahres 1981 gab ich in zwei GZ-Nummern je ein Inserat auf, womit ich für die nächste Australienreise eine unternehmungslustige Reisegefährtin suchen wollte. Ich wünschte, sie würde grosse Freude an der Natur haben, um mir bei den grossen Forschungsarbeiten an Känguruhs mitzuhelfen. Das Allerwichtigste aber war, dass sie hörend sein sollte, damit sie mir bei englischen Gesprächen helfen könne. Wer nichts hört, wird trotz sehr guter Englischkenntnisse kaum eine Möglichkeit haben, in Australien bei mündlichen Unterhaltungen selbständig teilnehmen zu können. Dort reden alle Leute (nur hörende) zu schnell, mit verschluckten Buchstaben und auch in grober australischer Tonart. Ich hatte bereits einige Male versucht, auf solche Weise zu artikulieren, doch war es mir fast nie gelungen. Daher würde ich froh sein, eine hörende Gefährtin zu finden, das war das Angenehmste von allem, denn ich hatte Selbstvertrauen, sie würde mich als gleichberechtigte Person behandeln. Die Suche durch die beiden Inserate blieb aber erfolglos.

Das Inserat für die Fachzeitschrift «Das Tier»

Eine Bekannte riet mir, ein Inserat in irgendeiner Zeitschrift für hörende Leser aufzugeben. Eigentlich hatte sie recht. Nun wagte ich es doch, folgendes Inserat in der Fachzeitschrift «Das Tier» aufzugeben:

Gehörlose Känguruhforscherin sucht für ihre vierte Australienreise im Herbst 1982 eine hörende **Reisegefährtin** mit guten Englischkenntnissen und Freude an der Natur. Die Reise- und Aufenthaltskosten werden von mir übernommen.

Doris Herrmann, Aumattstrasse 64, CH-4253 Reinach BL.

Die Reaktion der Hörenden auf mein Inserat

Ich fragte mich: «Gibt es wohl Hörende, welche wirklich keine Hemmungen haben, sich bei mir zu melden?» Höchstens zwei... oder doch gar niemand? Diese Ungewissheit plagte

mich sehr, und fast glaubte ich, dass ich das nicht tun dürfte. Doch meine Sehnsucht nach der Ferne und den Känguruhs war zu gross.

Um nachzuschauen, ob in der frisch herausgekommenen «Tier»-Nummer mein Inserat schon abgedruckt wurde, hatte ich eilig zum Kiosk wollen, und da fand ich meinen Briefkasten schon fast übertoll von Briefen. Die Schriften auf den Kuverts waren mir fremd, und, aha, ich erkannte sofort, das sind Anmeldungen. Das überraschte mich ausserordentlich. Von nun an häuften sich die Briefe jeden Tag. Es sah aus, als ob die grosse Flut von Post nicht aufhören wolle.

All die Anmeldungen stammten von hörenden Frauen, junge und alte, aus der ganzen deutschsprachigen Schweiz, aus Deutschland, Österreich und einigen fernen Ländern, von Zoologie- und Biologiestudentinnen, welche gerne bei meinen Forschungsarbeiten behilflich sein wollten. Oder von einigen Liebhaberinnen mit eigenem Privat zoo, die auf alle Fälle Känguruhs heimholen wollten (ich übertreibe nur ein wenig), oder von leidenschaftlichen Reiterinnen, die mir im Pferdegalopp die fliehenden Känguruhs einzuholen gedachten. Und von vielen anderen, welche sich nach Abenteuern sehnten und für einmal weit weg vom alltäglichen Leben im Haus und in der Familie sein wollten.

Wie reagierten diese Hörenden auf meine Gehörlosigkeit?

Erstaunlich dürfte sein, dass von vielen Angemeldeten sich gar wenige über meine Gehörlosigkeit äusserten. Auch wenige fragten mich, wie sie die «Gehörlosensprache» oder Zeichensprache zu lernen hätten.

Haben die vielen Bewerberinnen aus lauter Reiselust vergessen, dass man viele Monate lang mit einer hörbehinderten Person zu zweit leben würde, ohne sich vorher genau über die Art der Verständigung zu wissen?